



Erster Vernetzungstag „Leben bis zum Schluss in Stuttgart“

– 26. Oktober 2022 –

STUÜTGART



Erster Vernetzungstag „Leben bis zum Schluss in Stuttgart“

Das Wort Netzwerk ist nicht sofort greifbar. Besonders bringt man das Wort heute mit Technischem in Verbindung – Netzwerkadministration oder Datennetzwerk fällt einem ein. Doch auch in der „Charta zur Betreuung schwerstkranker und sterbender Menschen in Deutschland“ ist ein Netzwerk als Bedingung für ein gutes Leben bis zum Schluss gefordert – direkt in Leitsatz 2.

Wo sind Bedarfe und Lücken, was Netzwerke in der palliativen Versorgung in Stuttgart anbelangt? Was bedeutet Netzwerk hier? Was ist darunter zu verstehen bei all der Vielfalt, die dem Begriff innewohnt? Beim ersten Vernetzungstag „Leben bis zum Schluss in Stuttgart“ ging es um diese grundsätzlichen Fragen. Organisiert wurde der Tag von der gleichnamigen Initiative und der Sozialplanung der Landeshauptstadt Stuttgart.

Die Initiative „Leben bis zum Schluss“ hat es sich dabei speziell zur Aufgabe gemacht, Kolleg*innen der palliativen Versorgung in Stuttgart zusammenzubringen, um gemeinsame Bedarfe zu entdecken. „Wie kann in Stuttgart die Betreuung schwerstkranker und sterbender Menschen verbessert werden?“ – in Zusammenarbeit mit der Sozialverwaltung der Landeshauptstadt Stuttgart sollen auf diese Frage Antworten gefunden werden.

Programm des ersten Vernetzungstags „Leben bis zum Schluss in Stuttgart“, 26. Oktober 2022

- Begrüßung von Manfred Baumann (Leiter des Hospiz Stuttgart)
- Grußwort von Frau Dr. Alexandra Sußmann (Bürgermeisterin Referat Soziales und gesellschaftliche Integration)
- Vorstellung der Initiative „Leben bis zum Schluss“ von Britta Falke (Pflegerische Leitung der Brückenpflege des Onkologischen Schwerpunkts Stuttgart e.V. und des SAPV-Teams/PCT Stuttgart)
- Vortrag von Prof. Dr. Monika Sagmeister (Professorin für Sozialökonomie, Studien-dekanin und Studiengangsleiterin Soziale Arbeit DHBW Stuttgart)
- Arbeit in Workshops: Gruppe 1, betreut durch Britta Falke und Peter Lange (Bereich „Trägerweite Konzepte“ im Eigenbetrieb leben&wohnen der Landeshauptstadt)



Stuttgart); Gruppe 2, betreut durch Manfred Baumann und Ilona Gößler (Pflegedienstleitung Seniorenzentrum „Am Birkenwald“); Gruppe 3, betreut durch Martin Löw (Bereichsleiter Palliativ im Diakonie-Klinikum Stuttgart) und Christoph Keiper (Humanistischer Hospizdienst der Arbeiterwohlfahrt Kreisverband Stuttgart e.V.)

- Abfrage „Wie gut fühle ich mich vernetzt?“, Katrin Gebicke (Kordinatorin Palliativ-Netz Stuttgart in der Bürgerstiftung Stuttgart) und Peter Lange
- Ergebnispräsentation, Ausblick und Verabschiedung durch das Team der Initiative „Leben bis zum Schluss“

„Sterben in der Stadt gehört zum Leben in der Stadt“

Nahezu 70 Menschen kamen am 26. Oktober 2022 im Stuttgarter Rathaus zusammen, um der Frage nachzugehen, wie ein Netzwerk in der Hospiz- und Palliativversorgung ausgebaut und besser verknüpft werden kann. Und sie trafen sich ebenfalls, um sich direkt vor Ort zu vernetzen. Unter den Teilnehmenden waren Fachkräfte aus Hospizen, Kliniken, Pflegeeinrichtungen und ambulanten Diensten. Es waren aber auch Gäste geladen, die das Thema aus politischer und aus wissenschaftlicher Sicht beleuchteten.

Frau Dr. Alexandra Sußmann, Bürgermeisterin des Referats Soziales und gesellschaftliche Integration, machte in ihren Begrüßungsworten deutlich, dass die Landeshauptstadt Stuttgart die Initiative „Leben bis zum Schluss – Vernetzung Stuttgart“ als ebenso wertvoll wie notwendig erachtet.



Der Landeshauptstadt Stuttgart sei es eine Freude und eine Ehre, Gastgeberin des ersten Vernetzungstreffens zu sein, begrüßte Frau Dr. Sußmann die Teilnehmer*innen. Es sei ein wichtiges Thema, wie sterbende und schwerstkranke Menschen gut begleitet werden können – Sterben in der Stadt gehöre zum Leben in der Stadt.

Menschen wünschten es sich, die letzte Phase ihres Lebens selbstbestimmt zu verbringen, so die Sozialbürgermeisterin weiter. Dies möglich zu machen, wäre eine komplexe Aufgabe – zumal hohe Belastungen damit verbunden sind, für schwerstkranke und sterbende Menschen zu sorgen. Vernetzung sei wichtig – es brauche verständliche und praktikable

Lösungen, es brauche gegenseitige Unterstützung und Informations- und Wissensaustausch, resümierte die Bürgermeisterin.

Charta zur Betreuung schwerstkranker und sterbender Menschen in Deutschland – Leitsatz 2: Bedürfnisse der Betroffenen – Anforderungen an die Versorgungsstrukturen

Jeder schwerstkranke und sterbende Mensch hat ein Recht auf eine umfassende medizinische, pflegerische, psychosoziale und spirituelle Betreuung und Begleitung, die seiner individuellen Lebenssituation und seinem hospizlich-palliativen Versorgungsbedarf Rechnung trägt. Die Angehörigen und die ihm Nahestehenden sind einzubeziehen und zu unterstützen. Die Betreuung erfolgt durch haupt- und ehrenamtlich Tätige soweit wie möglich in dem vertrauten bzw. selbst gewählten Umfeld. Dazu müssen alle an der Versorgung Beteiligten eng zusammenarbeiten.

Wir werden uns dafür einsetzen, dass Versorgungsstrukturen vernetzt und bedarfsgerecht für Menschen jeden Alters und mit den verschiedensten Erkrankungen mit hoher Qualität so weiterentwickelt werden, dass alle Betroffenen Zugang dazu erhalten. Die Angebote, in denen schwerstkranke und sterbende Menschen versorgt werden, sind untereinander so zu vernetzen, dass die Versorgungskontinuität gewährleistet ist.

(https://www.charta-zur-betreuung-sterbender.de/die-charta_leitsaetze_2.html)

Impulse aus der Wissenschaft

Zum Wissensaustausch war an diesem Tag Frau Dr. Monika Sagmeister geladen. Sie ist Professorin für Sozialökonomie, Studiendekanin und Studiengangsleiterin Soziale Arbeit an der DHBW Stuttgart. Zum besseren Verständnis, was eigentlich ein Netzwerk ist, hielt sie den Vortrag „Sich vernetzen – die Beziehung macht’s!“, um das scheinbar Selbstverständliche aus wissenschaftlicher Sicht zu diskutieren. Mit ihrem Vortrag rief sie ins Bewusstsein, wie zutiefst menschlich das Netzwerken ist. Es geht im Kern um soziale Verbindung, den Austausch von Wissen, dass man einander inspiriert und unterstützt.

Netzwerke sind ebenso wichtig für die gesellschaftliche Entwicklung wie die Entwicklung des Einzelnen. Sie sei eine große Freundin des Kaffeeküchenaustausches, erläuterte die Professorin, weil dort viel Lernen stattfindet. „So merken sich Menschen die Dinge auch. Netzwerke sind informelle Lernsettings. Sie verändern sich, sind strukturell und operativ offen. Es gibt keinen Aufnahmeantrag, es gibt keine klassische hierarchische Struktur. Eventuell trifft man dort Menschen, mit denen man eigentlich in Konkurrenz steht, die aus anderen Organisationen stammen. Es geht um soziales Kapital in Netzwerken.“

Und wenn die Professorin in ihrem Vortrag betont, dass es in Netzwerken auch „Broker“ gibt – die sogenannten „Theos“ –, ist das ein Impuls, der später in den Arbeitsgruppen eine wichtige Rolle spielt.

Die „Theos“ als Verbinder von Netzwerken

Die „Theos“ haben für Sagmeister die einflussreichste Position inne. Die Rolle der „Theos“ besteht darin, dass sie voneinander getrennte Netzwerke verbinden und so in Sachen „soziales Kapital“ einen erheblichen Mehrwert schaffen. Was sich sehr wirtschaftlich anhört, berührt einen wesentlichen Punkt für den Erfolg von Netzwerken –



– dass Menschen großräumig und über ihren unmittelbaren Erfahrungsraum hinaus in Verbindung stehen.

Doch bei den Netzwerken gibt es auch einiges zu beachten und es gibt zudem Grenzen. Netzwerke stehen und fallen mit ihrem Ziel: „Was wollen wir hier, warum treffen wir uns?“ Dieses Ziel muss immer wieder neu ausgehandelt werden. Wenn dieses Ziel nicht klar sei, liefe es sich bald tot, gab die Professorin für Sozialökonomie mit auf den Weg.

Führung entwickelt sich in Netzwerken tatsächlich informell. Sie brauche kein Management, erklärte die Expertin. Notwendig wäre aber eine Person, die hütet, die den Rahmen schafft, die die Frage nach den Zielen hochhält. (Die Powerpoint-Präsentation von Frau Professorin Dr. Sagmeister ist im Anhang zu finden).

Aus der Praxis für die Praxis – die Ergebnisse der Workshop-Gruppen

Nach dem theoretischen Input ging es in einer Workshop-Phase um die Praxis guten Netzwerkes. Diese Phase des Netzwerktags war mit eineinhalb Stunden veranschlagt – in der Umsetzung wurden dann allerdings zwei Stunden benötigt. Zum einen ging es in den drei Arbeitsgruppen darum, die Bedarfe aus Betroffenen-sicht und die Bedarfe aus der Perspektive der Sorgenden und Institutionen zu erheben. Zum anderen stand auf der Agenda, bei diesen Überlegungen Prioritäten zu setzen und die Punkte herauszufiltern, denen besonderes Gewicht zukommt. Zudem wurden Rückmeldungen gesammelt, ob und wie sich die Teilnehmenden in den Prozess einbringen könnten.

Letztlich kristallisierten sich in allen drei Workshops vergleichbare Schwerpunktthemen heraus, was die Bedarfe der Betroffenen, Sorgenden und der Institutionen anbelangt. Zwar waren sie in unterschiedliche Worte gefasst, inhaltlich war die Ausrichtung aber identisch.

Schwerpunktthema 1: Wissen

In allen Arbeitsgruppen berichteten Sorgende, dass sehr viel Betroffene oder Angehörige ablehnend auf das Wort „palliativ“ reagieren. Es gibt einen großen inneren Widerstand, sich als palliativ einordnen zu wollen oder einordnen zu lassen. Gleichzeitig ist eine solche Einordnung aber unumgänglich, wenn man den Menschen wirklich die Leistungen ermöglichen will, die ihnen als Schwerstkranke oder Sterbende zustehen. Eine wesentliche Zukunftsaufgabe besteht also darin, mit der Aufklärung über palliative und hospizliche Versorgung schon viel früher anzusetzen.

Ein Weg hierzu kann darin bestehen, eine Art Laienschulung verstärkt anzubieten, die es als Konzept der Letzten-Hilfe-Kurse schon gibt. Überdies sollte weiteres Informationsmaterial entwickelt werden, das kompakt und verständlich Orientierungswissen zu einer letzten Hilfe vermittelt.



In diesem Zusammenhang stellt sich auch die Frage, wie man die Komplexität der Angebote für Sorgende gut darstellen kann. Wie kann man Wissen schaffen, Wissen vermitteln und Wissen erhalten?

Schwerpunktthema 2: Regelmäßige Austauschtreffen

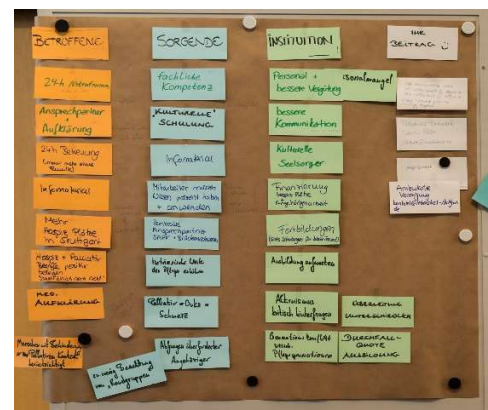
Ein großes Thema der Gruppen bestand in dem Wunsch nach Vernetzung. Regelmäßige und institutionalisierte Austauschtreffen wurden angedacht, in einer Arbeitsgruppe wurde bereits diskutiert, dass eine Aufteilung in „ambulant“ und „stationär“ am nütz-

lichsten wäre. Zudem wurde die Notwendigkeit betont, dass das Wissen über das palliative Netzwerk in Stuttgart an einer Stelle zusammenfließen sollte – dieser Punkt ist als Schwerpunktthema 3 separat aufgeführt.

Schwerpunktthema 3: Koordination und Vermittlung

Bisher fehlt es vielen Sorgenden noch an Transparenz. Es müsse ganz klare Ansprechpersonen des Palliativnetzwerks Stuttgart geben, die den Sorgenden bei Problemen und Notfällen Auskunft erteilen. Diese Personen müssten die Rolle der „Theos“ übernehmen, um die Begrifflichkeit von Frau Professorin Sagmeister aufzugreifen. Diese „Theos“ müssten Netzwerke miteinander verbinden und auch Kontakt zu neuen Netzwerken aufbauen.


Zum Beispiel wurde bei der interkulturellen Seelsorge mit hoher Priorität Bedarf ausgemacht. In der gezielten Ansprache von Institutionen, die sich nicht für den Vernetzungstag angemeldet haben, wurde außerdem eine dringliche Aufgabe gesehen. Letztlich



müssen alle großen Akteure – vor allem der Altenhilfe – in das Stuttgarter Palliativnetzwerk eingebunden sein, damit die Menschen eine bestmögliche Versorgung am Lebensende erhalten.

Schwerpunktthema 4: Sichtbarkeit – gesellschaftlich und politisch

Die hospizliche Haltung gilt es in die Stadtgesellschaft zu tragen. Diese Aufgabe überschneidet sich zum Teil mit den Anliegen aus dem Schwerpunktthema 1. Allerdings ist hier auch die Politik mitzudenken beziehungsweise andere überindividuelle Ebenen. Es



gilt, Themen an die passenden Stellen zu bringen und dort für die Interessen schwerstkranker und sterbender Menschen zu kämpfen. Das erfordert Ausdauer und dafür gilt es Ressourcen zu schaffen. Aber letztlich steht und fällt die palliative Versorgung damit, dass genügend Menschen in der Pflege arbeiten. Die Politik muss sich noch stärker als bislang für die Gewinnung von Pflegekräften einsetzen. Die Frage von erschwinglichen Mieten und überhaupt Lebenskosten in Stuttgart muss noch nachdrücklicher auf der politischen Agenda stehen.

Schwerpunktthema 5: die hospizliche Haltung

Diskutiert wurde dieses Thema in den Workshopgruppen unter verschiedenen Überschriften. In einer Gruppe wurde von dem Bedarf einer einheitlichen Abschiedskultur in Institutionen gesprochen; in einer anderen Gruppe ging es darum, dass Informationen über Klient*innen bei einem Wechsel zwischen verschiedenen Institutionen umfassender übergeben werden müssen. Es sollten Informationen über den „ganzen Menschen“ fließen, nicht nur über die Diagnosen. Letztlich kann man viele Anliegen aus den Arbeitsgruppen auf den Punkt bringen: „Haltung sticht“.

Gibt man hospizliches Denken in eine Institution – das kann eine Pflegeeinrichtung sein oder ein Fahrzeugbauunternehmen – verändert sich die Institution. Dieses hat Auswirkungen auf das Arbeitsumfeld, die Familie und die Nachbarschaft, weil der Gedanke von einer unverlierbaren Würde des Menschen die Beziehung zwischen Menschen grundlegend und neu prägt. Letztlich ist die Haltung der rote Faden, der alles miteinander verbindet.

Die Agenda steht

Hatte Manfred Baumann, Leiter des Hospiz Stuttgart, den Netzwerktag mit den Worten eröffnet. „Je besser die Vernetzung ist, desto besser ist die palliative Versorgung. Es geht heute ums Kennenlernen ... Es wird mit dem neuen Format des Vernetzungstags heute ein Rahmen geschaffen, Erfahrungen auszutauschen und vor allem Bedarfe aufzudecken“, so stand am Ende des Tages eindeutig fest, dass dieses Anliegen das der Beteiligten ist. Der Weg in Sachen Vernetzung ist ohne Frage noch ein langer und die zu bearbeitenden Themen umfangreich. Aber die Agenda war am Abend des 26. Oktobers fassbar

und mehr als nur einige erste Schritte waren gemacht. Das Ziel ist klar: Arbeiten und sich vernetzen für ein gutes Lebensende in Stuttgart.

